



Christus
Dienst e.V.

Gebetsbrief

ChristusDienst e.V.



Den Dienst am anderen erneuern

Liebe Mitglieder und
Freunde des Christudienstes!

Das Thema dieses Heftes ließ mich sofort in Erinnerungen abtauchen. Ich war 16, als ich anfang, beim „Krankenhaus-Singen“ des Jugendkreises mitzumachen. Jeden Samstag sangen wir in einer der großen Kliniken in Bochum auf den Stationen Lieder und verteilten in allen Zimmern Krankengrüße. Meine Mitschüler waren zu dieser Zeit auf irgendwelchen Partys, und mancher hat sich vielleicht über mich amüsiert. Ich fand die diakonisch-missionarische Aktion allerdings super und Spaß hatten wir durchaus auch.

Für mich war damals unausgesprochen klar: Diakonisches Handeln ereignet sich dort, wo Gemeinde ihren Auftrag ernst nimmt. So war es z.B. auch selbstverständlich, dass Jugendli-

che nach den Jugendstunden von älteren Mitgliedern nach Hause gefahren wurden. Wer aus finanziell schwierigen Verhältnissen kam, musste nicht um Unterstützung nachfragen, wenn es um Freizeiten ging. Das lief automatisch über die Jugendleitung. Keiner sollte ausgeschlossen sein. Heute weiß ich, dass es nicht einfach so funktionierte. Irgendjemand hat Strukturen geschaffen, die solches Handeln nahelegten und ermöglichten.

Auch in der Urgemeinde wurde Diakonie organisiert, indem sieben Armenpfleger mit einer speziellen diakonischen Aufgabe beauftragt wurden. Durch das rasante Gemeindegewachstum kannten sich die Mitglieder nicht mehr gut, konnten nicht mehr so vernetzt sein, hatten einander nicht mehr so gut im Blick, wie in einer überschaubaren Gruppe.

Organisation wird aber auch da unerlässlich, wo das Maß des diakonischen Dienstes immer weiter zunimmt. Das haben wir strukturell gut gelöst: Krankenversorgung, Unterstützung von sozial schwachen Familien, Flüchtlingsarbeit, Altenpflege, Arbeit mit geistig oder körperlich behinderten Menschen... Niemand muss mehr hungern, obdachlos sein oder an einem entzündeten Blinddarm sterben.

Aber der diakonische Auftrag der Gemeinde besteht noch immer. Er bezieht sich heute vor allem auf die Themenfelder Isolation und Vereinsamung. Jeder braucht ein Gegenüber, jeder braucht Anteilnahme und Ermutigung, aber Viele finden das nicht mehr ausreichend. Das trifft auch junge Leute. Trotz Vernetzung über Handy, fehlen oft aufbauende und fördernde Kontakte. Hier stehen wir vor einer wichtigen Aufgabe, die leicht übersehen wird.

Beim Kindergottesdienst, der Chorarbeit und den Hauskreisen wissen wir, wenn Mitarbeiter fehlen. Aber wissen wir auch, dass so und so viele Leute, die sich zur Gemeinde halten, sehr oft im Glauben alleine sind? Ich rede nicht von Witwen oder Singles. Mancher ist sogar in seiner Familie als Christ ein Außenseiter. Wer aus Rücksicht auf die Familie nur zum Gottesdienst kommt und auch das nicht immer einrichten kann, steht schnell außerhalb der Gemeinschaft.

Wie schön, dass in dieser Hinsicht die Zeltstadt einen guten Impuls in unsere Gemeinde gebracht hat. Etliche Teilnehmer haben sich zu einer WhatsApp-Gruppe zusammengeschlossen und tauschen so Nachrichten und geistliche Gedanken aus. Hier sind alle mit im Boot – unabhängig wie ihre Woche aussieht. Alle können sich mitteilen und haben Anteil am Leben der Gemeinde. Da sich diese Medien längst bis in

alle Dörfer ausgebreitet haben, lohnt es sich, gezielt für solche Dienste Mitarbeiter zu suchen. Wer diese Medien gerne nutzt, kann doch andere ansprechen, ob Interesse besteht, auch zu einer WhatsApp-Gruppe zu gehören.

Wenn wir das gut organisieren und nicht dem Zufall überlassen, schaffen wir eine Struktur für diakonisches Handeln. Natürlich gibt es schon solche Angebote, z.B. die Tageslosung fürs Handy. Aber persönlicher und verbindender ist es doch, Nachrichten, Ermutigungen, Gebete, Fotos u.a. von Menschen zu bekommen, die man persönlich kennt und nur leider zu selten trifft.

Neuer Weg zu Menschen

Die modernen Medien bieten hier viele Möglichkeiten, unseren Auftrag effektiver umzusetzen. Wir sollen darauf achten, dass niemand im Glauben zurückbleibt. Dabei können Facebook und WhatsApp nützlich sein. Ihre gezielte Nutzung geschieht aber nicht zufällig. Man muss es wollen und organisieren.

Leider ist das in vielen Gemeinden – auch bei uns – noch nicht im Blick. Wir kämpfen für das, was früher gut war. Wir suchen nach Mitarbeitern in den klassischen Bereichen der Gemeindegarbeit. Aber wir versäumen darüber, für das zu kämpfen, was heute gut ist. Da braucht es etwas Fantasie, denn die mediale Welt und ihre Möglichkeiten ist sehr vielfältig und unsere Mitglieder und Freunde sind es auch.

Diese Leute in ihren vielfältigen Lebenswelten miteinander zu verbinden, so dass jeder sich wirklich als Teil der Gemeinde und nicht abgehängt fühlt, ist heute ein Top-Thema diakonischen Handelns der Gemeinde. Wir sollten das nicht dem Zufall überlassen. *Sven Triemer*

Vom Glauben reden

Diakonie, die mehr will

Eine Stadt irgendwo in Thüringen. Ich sitze mit einigen Mitarbeitern der Diakonie zusammen, die meisten davon sind Frauen. „Warum“, so fragt man miteinander, „gelingt es uns, den diakonischen Auftrag zu erfüllen, aber nicht, den Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums?“ Und sie berichten: „Wir tun viel für unsere Anbefohlenen, oft über lange Zeit, und viele Leute zeigen sich dankbar. Dann aber gehen sie einfach ihrer Wege. Gott, Beten, Glauben, das Interesse für eine Gemeinde – das alles bleibt ihnen weiterhin fern. Obwohl wir es doch irgendwie für sie erhoffen.“

Dann die Überlegung: „Man bräuchte einen Spezialisten, der mit ihnen dann darüber zu sprechen versteht. Wir haben dafür keine Zeit. Und wir haben so etwas nicht gelernt! Können nicht die Erprobungsräume dafür etwas möglich machen?“ Mit diesen Worten wenden sie sich an mich.

Ich frage zurück, ob denn solch ein Gesprächspartner akzeptiert werden würde. „Wohl eher nicht“, geben sie zur Antwort.

Wir überlegen gemeinsam weiter: Wo begegnen die Menschen dieses Stadtteiles überhaupt Christen? Man ist sich schnell einig: Eigentlich fast nirgendwo. Die wenigsten hatten schon Berührung zu glaubenden Menschen. „Naja, nun sind wir ihnen nun begegnet.“ „Und haben sie etwas davon erfahren, was ihnen Ihr Glaube an Gott bedeutet? Haben Sie vielleicht mit ihnen mal gebetet? Oder für sie? Ihre Klienten haben doch bestimmt manche Not geschildert, für die man beten könnte?“ Ich spüre, dass Verlegenheit in der Luft liegt.

„Nein, das haben wir uns nicht getraut. Das ist ja auch nicht vorgesehen. Und wir haben es auch nicht gelernt.“

Ich denke zurück an manchen Besuch im Krankenhaus bei Gemeindegliedern. Wie ich am Ende für sie gebetet und sie dann gesegnet habe. Und wie andere in den Nachbarbetten sich plötzlich zu Wort meldeten: „Ach, Sie sind Pfarrer? Das eben hat gut getan. Ich bin zwar nicht in der Kirche und glaube auch nicht an Gott. Aber könnten Sie das bitte auch bei mir tun? Man macht sich ja hier so seine Gedanken.“ Und wenn ich ihnen den Gefallen tat, zeigten sie anschließend sich sehr berührt davon.

Und wie wohltuend es einem Menschen war, als die Anästhesieärztin ihn auf die Operation vorbereitete und seine große Unruhe bemerkte. „Wenn Sie möchten, bete ich jetzt für Sie“, bot sie überraschend an. „O ja, bitte“, gab der überraschte Mann zurück.

Als ich ein junger Pfarrer war, wurde ich belächelt, wenn ich in einem Restaurant vor dem Essen betete. Heute registriere ich oft eine gewisse ehrfürchtige Scheu – und Neugier. Mancher hat anschließend seufzend zu mir gesagt: „Ich wünschte, ich hätte das auch mal gelernt...“ So, als wäre das nunmehr nicht mehr möglich.

Ich erzähle meine Erlebnisse. Ob es ihnen Mut macht, sich auch einmal zu trauen? „Wenn Ihnen der Mut für ein lautes Gebet fehlt, fragen Sie, ob Sie die Menschen einfach bei der Hand nehmen und für sie im Stillen beten dürfen.“



Nachdenklich fahre ich wieder zurück. Wie oft haben sie gesagt: „Wir haben es nicht gelernt“. Es wird kaum noch gebetet. Selbst in Pfarrkonventen können manche ihre Not schildern, ohne dass jemand für sie das anschließend in Worten vor Gott bringt. Viele tiefgehende Gespräche – auch unter Christen – enden ohne Gebet und Segen. Mitarbeiter – gemeinsam im Dienst für Gott – beten nicht miteinander. Und auch in ihrem Zuhause ist das Gespräch mit Gott oft verstummt. Wie aber soll dann der Funke auf andere Menschen überspringen, wenn unsere eigene Beziehung zu Gott nur schwach entwickelt oder müde geworden ist? Kein Wunder, dass uns die Leidenschaft fehlt! Aus welchen Quellen nährt sich sonst unser Glaube, wenn nicht aus der einzig lebendigen!

Was nützen alle schlaun Überlegungen und Versuche zur Zukunftsfähigkeit unserer Kirche, wenn uns das natürlichste nicht gelingt. Wichtiger als alle Strukturüberlegungen und professionellen Ertüchtigungen und Hilfestellungen ist die Herausforderung, Gott in unseren Alltag und den vieler anderer Christen zu wissen und Ihn mit hineinzunehmen. Eine gesunde Alltagsspiritualität wiederzugewinnen,

scheint mir die größte und wichtigste Herausforderung für unsere Kirchen und Gemeinden und das einzelne Christenleben zu sein.

Ob es einige meiner Gesprächspartner tatsächlich versuchen werden, in Zukunft mutiger zu sein? Etwas von ihrem persönlichen Glauben blicken zu lassen? Das zu bezeugen, was ihnen selbst wichtig geworden ist? Mit anderen zu beten? Ich wünsche es ihnen von Herzen.

„Service first“ statt „Worship first“

Freie Universität Amsterdam. Professor Stefan Paas beobachtet schon lange die Veränderungen in Kirche und Gesellschaft in den Niederlanden. Vieles von seinen Erkenntnissen kann auch für die Nachbarstaaten gelten, auch für Deutschland.

Er erinnert an Michael Moynagh aus England, der festgehalten hat: Es hat sich etwas geändert. Früher mag es genügt haben, wenn – oft junge Leute – sich irgendwo zusammaten und einen fetzigen Gottesdienst mit moderner Musik und viel freier Moderation und Bühnenshowelementen auf die Beine stellten. Ihre Erwartung: Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und „die Bude voll zu kriegen“. Doch wer sich einfand, waren oft Christen, die gleich ihnen herkömmliche Gottesdienste zu langweilig fanden. Man sehnte sich gemeinsam nach frischeren Formen, um selbst mit mehr Aufmerksamkeit und Anteilnahme beteiligt zu sein. Sie vor allem wurden durch solch ein Angebot munter, sodass Prof. Paas von einem „Erweckungsmodell“ spricht.

Diakonie und Verkündigung – ein Beispiel aus der Rhön

In Dermbach in der Rhön hat sich die Kirchengemeinde ihre eigene Diakoniestation bewahren können. So hofft man näher an den Menschen vor Ort zu sein. Zwei Frauen, Verwaltungsangestellte dort, war das nicht genug. Sie träumten davon, ihre große Leidenschaft – die Musik – für ihren Ort mit einbringen zu können. Konkret: So viele altgewordene Menschen vermögen nicht mehr, die eigene Wohnung oder das Haus zu verlassen. Wie wäre es, sie aufzusuchen, mit ihnen zu schwatzen, sie mit Musik und Gesang zu erfreuen – und mit kurzen Worten und Geschichten und Liedern, die von ihrem christlichen Glauben erzählen.



Die Idee dieser Hausgottesdienste fand Unterstützer bei der Kirchengemeinde, der eigenen Diakonie-Sozialstation, dem Kirchenkreis und beim Programm der Erprobungsräume der Landeskirche. So packen sie seit Dezember mehrmals die Woche die Harfe und Gitarre und was man noch so braucht, ins Auto, um diesen Menschen, die sich solch eine musikalische Stunde wünschen, gutzutun. Und man sitzt mit Zeit beieinander in der Stube, oft auch zusammen mit weiteren Leuten aus dem Haus oder den besten Freundinnen, die die Besuchten mit dazu baten, redet und hört zu, singt mit und wird gesegnet und trinkt schließlich angerührt und fröhlich noch eine Tasse Kaffee miteinander. Und freut sich, wenn die beiden Frauen möglichst bald wiederkommen. Diese betonen, wie erfüllend es für sie ist, die Lieder, die Musik, das Wort Gottes, das sie sonst nicht so leicht sprechen könnten, ausleben, anbringen zu dürfen – „Gottes Wort, aus dem die Freude, die Energie, der Funke der da überspringt, kommen“.

Doch haben sie tatsächlich die Menschen ihrer Umgebung damit gewonnen, die bisher mit dem christlichen Glauben nichts anfangen konnten? Warum sollten diese es attraktiv finden, plötzlich einem Lobpreisgottesdienst beizuwohnen, wenn es an moderner Musik und Kultur doch auch viel näherliegende Alternativen gibt?

Will man tatsächlich Menschen der Umgebung erreichen, die bisher keinen Bezug zur Kirche hatten, muss der Weg ein längerer

Weg sein. Es gilt, die schützenden Mauern von Kirchen und Gemeindehäusern zu verlassen. Es gilt, sich auf die Menschen um einen herum einzulassen, wie sie nunmal sind. Mit den Themen, die sie bewegen. Mit den Herausforderungen, die sie erleben. Es gilt, ihnen immer wieder sorgfältig zuzuhören, sie zu verstehen. Oft auch in ihrer Andersartigkeit. Es gilt, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und sich mit ihnen solidarisch zu zeigen, indem man ihre Welt teilt und aushält und – wo gegeben – ihnen dient.

Bleibt man dran und lässt sich nicht durch Rückschläge ermutigen, können vertrauensvolle Beziehungen zueinander wachsen. Und bei dem einen oder anderen auch die Offenheit, sich für die Motivation der ihnen Dienenden zu öffnen. Wenn Jesus davon spricht, dass man, zu einer gemeinsamen Meile Weges gezwungen, eine zweite mitgeht oder nach einem Schlag auf die Wange auch die zweite hinhalten sollte, so meint er wohl auch damit, diese Zugewandtheit nicht nach der Erfüllung der Pflichtaufgaben oder ersten Rückschlägen zu schnell aufzugeben: Mir geht es echt um Dich! (Weil es auch Gott um Dich geht.)

„Evangelisation ist Gemeinde, die überrascht“, ist ein prägnantes Wort von Prof. Michael Herbst aus Greifswald für diesen Zusammenhang. Aber auch das bleibt festzuhalten: Neue Untersuchungen in unserem Land sagen, dass es durchschnittlich (!) sechs Jahre dauern würde, bis kirchendistanzierte Menschen soviel Vertrauen zu ihren christlichen Weggefährten und deren Glauben gefasst haben, dass sie den Schritt zum Christsein wagen.

Und es dürfte klar sein, dass man die nötige Geduld dazu nur aus einer großen Liebe zu den Menschen gewinnt, die sich aus der Liebe Gottes und dem Leben Jesu nährt, der „für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“.

Billiger als sich ganz aufmerksam, geduldig, ja liebevoll sich anhaltend auf konkrete Menschen einzulassen, ist Mission nicht zu haben.

Andreas Möller

Diakonie, Kirche und Ortsgemeinden reformieren**Zurück in die Zukunft, oder...?**

Ein guter Bekannter wurde vom Diakonischen Werk Eisenach delegiert zur Thüringer Landessynode. Er ist noch gar nicht richtig angekommen, da fragt ihn ein Synodaler: „Sind Sie Freund oder Feind?“ „In welcher Hinsicht?“ „Sind Sie von der Kirche oder von der Diakonie?“

Wie konnte es in der Geschichte der Kirche so weit kommen, dass so eine Frage gestellt werden konnte? Auch wenn es als Scherz rüberkommen sollte: Kirche und Diakonie erscheinen irgendwie als Konkurrenten. Zum Teil sind beide auch wirtschaftliche Unternehmen. Aber beide würden sich zu Recht dagegen verwahren, wenn wir sie nur auf diese Weise beschreiben würden.

Und die Gemeinden vor Ort? Mein persönlicher Eindruck ist der, dass Diakonie nur dort wirklich wahrgenommen wird, wo es eine diakonische Einrichtung gibt. Oder dort, wo Gemeindeglieder in einer diakonischen Einrichtung arbeiten.

Dass unsere Gemeinden von sich aus diakonisch tätig sind, ist nicht selbstverständlich. Man kann es ja zur Diakonie delegieren...

Ob ich mit meiner Analyse des Verhältnisses zwischen Kirche, Ortsgemeinden und Diakonie Recht habe, überlasse ich den Fachleuten der Kirchengeschichte.

Warum sich das Verhältnis von Kirche, Diakonie und Ortsgemeinde so entwickelt hat, weiß ich nicht zu sagen. Ich weiß nur, dass es so nicht von Gott vorgesehen war. Die Kirche mit ihren Ortsgemeinden und die Diakonie

entspringen der gleichen Quelle. Nämlich der „Menschenfreundlichkeit Gottes“, die im Alten und im Neuen Testament bezeugt wird. Durch beide Teile der Bibel werden wir herausgefordert, sie nachzuahmen.

In Titus 3,4 lesen wir: „Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, erschien...“ (Einheitsübersetzung)

Ich selber entdeckte die Diakonie seit 2014 für mich ganz neu. Da habe ich angefangen, für die Mitarbeiter der „Novalis Diakonie“ sogenannte „Basiskurse zum diakonischen Leitbild“ zu halten. Seit 1. Januar 2018 bin ich zu einem Drittel meiner Tätigkeit als Pfarrer für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Novalis Diakonie“ tätig.

Ich habe dort Menschen kennengelernt, die keine Christen sind, aber in der Diakonie arbeiten – und das nicht nur, um einen Job zu haben. Es hat mich erschreckt, von ihnen zu erfahren, wie sie in der Verwandtschaft oder von Freunden schief angeschaut werden, weil

sie so eine Arbeit machen: Sich um Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung zu kümmern oder alte und kranke Menschen zu windeln. Als ich ihnen einmal sagte, was für eine großartige Bedeutung ihre Arbeit hat, spürte ich echte Dankbarkeit. „Unsere Arbeit macht Sinn.“

Meine Schwester arbeitet schon lange in der Diakonie. Sie sagte mir: „Die Diakonie ist immer bei den Quellen geblieben. Dann kam die Wende und Altenheime, Gemeindegliedern und Kindergärten wurden übernommen. Dort arbeiteten viele Nichtchristen. Jetzt steht die Diakonie vor der Aufgabe, diese Menschen zur Quelle zu führen“ – nämlich zu den Quellen des Glaubens.

Es gibt derzeit viele Menschen, die in der Diakonie arbeiten, die keine Christen sind. Wie gesagt: Soziale Einrichtungen, ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen, Kindergärten u.v.m. sind nach der Wende von der Diakonie übernommen worden. Und die Mitarbeiter wurden teilweise weiterbeschäftigt, wenn sie das wollten. Jetzt kommen immer neue Bewerber. Wie sieht der „Bewerber-Pool“ aus?

Um es banal auszudrücken: Es gibt Christen, die können keine Pflege und es gibt gute und hingebungsvolle Pfleger, die wissen nichts von Christus. Wie soll man mit ihnen umgehen? Zwangstaufe – sonst Entlassung? So entstanden die „Basiskurse zum diakonischen Leitbild“. Diese sollen die Mitarbeiter zu den Quellen des Glaubens führen. Denn die Pflege fordert nicht nur körperliche Kraft. Die Seele muss auch vieles verkraften in dieser Arbeit.



Sitz des Diakonievereins Sondershausen-Ebeleben e.V.

Wie fing es denn an – an der Quelle?

Es fing in den Ortsgemeinden an! Und zwar damit, dass die „Menschenfreundlichkeit Gottes“ persönlich erschien auf diesem Planeten der geschundenen Geschöpfe Gottes. Jesus wurde geboren. In Ihm kam die „Menschenfreundlichkeit Gottes“ zu uns.

Jesus hat uns vorgelebt, Menschen zu begegnen, mit denen viele nichts zu tun haben wollten: Er berührte die Aussätzigen. Er saß mit den gescheiterten Existenzen an einem Tisch. Er erzählte Gleichnisse, die bis heute zur Basis der diakonischen Arbeit gehören. Sogar eine nichtkirchliche Hilfsorganisation führt ihren Namen auf eines der Gleichnisse zurück: Lukas 10, 25-37 und der „Arbeiter Samariter Bund“.

Neutestamentler weisen darauf hin, dass die frühen christlichen Gemeinden eine „einfache Ethik des Lebensschutzes“ hatten. Darum waren sie auch so anziehend für eine Umwelt, in der Kinder z.B. ausgesetzt, junge Frauen zur Prostitution gezwungen wurden. Die Polemik der frühen Christenheit gegen Unzucht setzt genau da an. Darum waren die ersten Christen im römischen Reich so anziehend für Frauen. In dieser Gemeinschaft wurden sie menschlicher, liebevoller, respektvoller behandelt. Das hatten die Christen sozusagen von Jesus Christus gelernt.

Noch viel mehr kann von der Wirkungskraft der ersten Christen erzählt werden. Dabei wird deutlich: Ein Grund für die schnelle Ausbreitung der jungen Kirche bestand darin: Sie

waren von der „Menschenfreundlichkeit Gottes“ angesteckt – und steckten damit an. Und zwar mit dem Feuer des Glaubens und der Liebe.

Wer in die Kirchengeschichte blickt, der wird entdecken, dass in allen Kirchen die „Menschenfreundlichkeit Gottes“ die Kinder Gottes immer wieder angefeuert hat. Von den Klöstern angefangen, die sich um Kranke kümmerten, bis hin zu den Müttern und Vätern der Diakonie auf evangelischer Seite und der Caritas bei unseren katholischen Geschwistern.

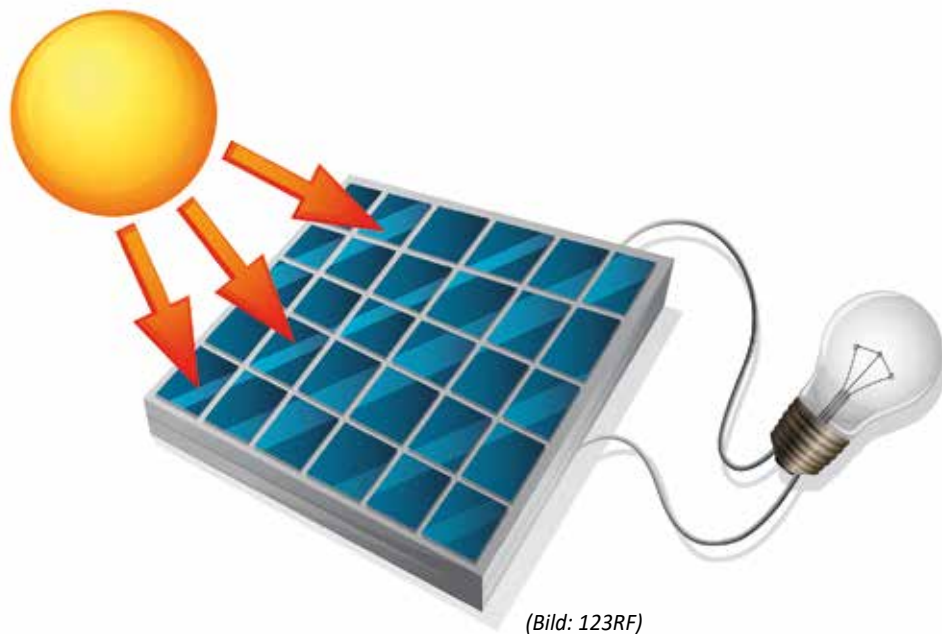
Ich bete darum, dass die Quellen des Glaubens in unserem Land auch durch die Diakonie wieder aufbrechen. Und dass die, die

immer wieder aus diesen Quellen trinken, wieder mehr zusammenfinden. Das ist dann eine lebendige Reformation, an der Franz von Assisi, Martin Luther, Johannes Falk, Elisabeth von Thüringen, Johann Hinrich Wichern und August Herrmann Franke ihre Freude hätten. Vor allem aber der eine, in dem die „Menschenfreundlichkeit Gottes“ persönlich zu uns kam um uns anzustecken – Jesus Christus.

Ich bitte Euch, dass Ihr mit dafür betet, auch für meinen Dienst bei der „Novalis Diakonie“.

Reinhard Süpke

P.S.: Wer sich über diesen Bereich der Diakonie informieren will, der kann das hier tun: www.novalis-diakonie.de



(Bild: 123RF)

Zeltstadt Thüringen – Nicht nur die Sonne strahlte...

Cool: Camping mit Christus

Die Zeltstadt Thüringen in Siloah war rundum gesegnet: Etwa 2.200 Teilnehmer, davon über 500 Kinder unter 12 Jahren und über 350 Jugendliche. Durchschnittsalter: 22 Jahre! Hier gab es schon Rückfragen von der Presse, ob das nicht ein Druckfehler sei. Ist es nicht! Trotz des sommerlichen Wetters fehlte auch diesmal der Regenbogen nicht – das Zeichen Gottes für Seine Treue zu den Menschen.

Eine Gruppe der St. Johannis-Gemeinde aus bei Hamburg-Eppendorf war dabei. Hier ihr Bericht:

20 Zeltstadt-Dörfer, jedes mit „Dorfmitte“, mit zuständigen Dorfeltern und mit Frühstücksgastik. Täglich zwei Lobpreis-Gottesdienste, 19 Seminare, jeden Nachmittag Workshops und jeden Abend um 22 Uhr Abendmahl unter freiem Himmel.

Motto über allem: „Es ist Zeit...“

Ständig im Einsatz: Gebets-, Segnungs- und Seelsorgeteams, jederzeit stand dir jemand unter vier Augen zur Seite! Tägliches Kinderprogramm für Kinder von Babies bis 12 Jahren. Ein eigenes Jugendzelt mit Gottesdiensten und Programm. All das wurde von über 300 Ehrenamtlichen gestemmt.

All das fasst nicht, was eigentlich hier passierte. Ich selbst habe es so erlebt, aber auch von vielen anderen Zeltstadt-Einwohnern wurde ähnliches geäußert: Die Gegenwart Gottes war hier so intensiv spürbar, du fühltest dich frei zu bekennen und – ja – geborgen. Bei jeder Begegnung und jedem Gespräch konntest

du sicher sein, dass Jesus der Dritte im Bund ist. Bei jedem Lobpreis konntest du aufstehen und laut mitsingen oder ganz wie gewohnt sitzend und lauschend mitgehen. Dieses Ausmaß von gegenseitiger Zuwendung zwischen einander größtenteils fremden Menschen habe ich selten erlebt.

Nicht abgehoben oder überkandidelt

Nun, bei so viel Seligkeit musste der Intellekt natürlich zurücktreten, nicht wahr? Weit gefehlt! Die Predigten und Bibelarbeiten zeigten höchstes exegetisches Niveau und entfalteten eine verkündigende Kraft, wie ich es nicht oft erlebt habe. Im Zentrum stand das Thema „Es ist Zeit – anzukommen, aufzustehen, aufzubrechen“ – mit vielseitigen und unerwarteten Perspektiven und Inspirationen für das ganz alltägliche Leben.

Fast jeden Tag fanden wir Eppendorfer uns während der Zeltstadt zu einer kurzen Andacht mitten in dem bunten Treiben zusammen. In gewohnt vergnügtem Austausch stellten wir alle fest, dass die Zeltstadt eine gesegnete Zeit ist: Zeit zum Kraft tanken, Zeit sich mit Jesus zu orientieren und Zeit aufzubrechen. Letzteres ganz sicher wieder zur nächsten Zeltstadt vom 26. Juli bis 2. August 2019 – dann zum Thema „Darauf stehe ich“.

Georg H. Büsch



Beim Event erstrahlten 1.200 Kerzen die Fläche rund um das 13 m hohe Holzkreuz. Jeder konnte sein „Erinnerungslicht“ mitnehmen in den Alltag.



Buchbesprechung: Warum Gerechtigkeit?

Was uns in Bewegung bringt

2012 erschien das Buch von Tim Keller, dem New Yorker Pastor, in deutscher Übersetzung. Für alle, die sich mit der Frage nach sozialer Verantwortung für uns als Christen beschäftigen, so etwas wie ein Standardwerk. Hier treffen wir nicht nur auf eine tiefe und fundierte Darstellung des Themas, die Gemeinde Kellers, die „Redeemer Presbyterian Church New York“, lebt soziale Verantwortung und hat dies fest in ihrem Gemeindealltag integriert.

Im Text zum Buch – erschienen im Brunnen Verlag – heißt es: „Die Bibel und soziale Gerechtigkeit – wie passt das zusammen? Vertritt sie nicht ein rückständiges Weltbild, in dem sogar Sklaverei erlaubt ist? Die einen halten das Christentum daher für die Wurzel allen Übels überhaupt. Andere meinen, man müsse die Bibel nur neu verstehen und die „orthodoxen“ Dogmen über Bord werfen. Und manche Christen meinen tatsächlich, die Kirche solle sich um die Gerechtigkeit der Menschen vor Gott kümmern – für die soziale Gerechtigkeit seien andere zuständig.“

Tim Keller liebt es, Vorurteile herauszufordern. Er ist überzeugt: Wer von der Erfahrung der Gnade Gottes geprägt ist und die Bibel wirklich ernst nimmt, der entdeckt Gottes großzügige Gerechtigkeit. Und er kann dann gar nicht anders, als sich für Gerechtigkeit einzusetzen und sich für die Bedürftigen aufzuopfern...“

Keller geht in seinem Buch der Frage nach: „Sind alle Menschen Brüder?“ Arthur Leff schreibt dazu: „Wenn man sich in der Welt umschaute, gewinnt man den Eindruck, dass dann, wenn alle Menschen Brüder sind, das herrschende Modell Kain und Abel ist.“ Dabei soll es nicht bleiben.

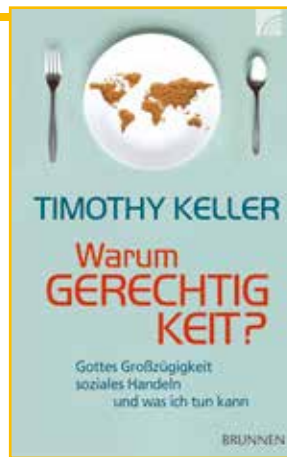
Die Bibel gibt uns zwei Grundmotivationen für soziale Gerechtigkeit: Die Ehrfrucht vor der Schöpfung Gottes und die Erfahrung der Gnade Gottes in der Erlösung.

Im 1. Mose 1,27 finden wir folgende Aussage: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau...“ (Luther 84). Wir Menschen sind kein Zufall, sondern Geschöpfe Gottes. Gott hat ein Stück seiner Heiligkeit auf den Menschen übertragen, so dass Menschen Würde haben. Ohne diese Schöpfung gibt es letztlich keinen Grund, den Menschen als Wesen zu betrachten, die Würde haben.

Der Mensch ist so wertvoll, er darf weder getötet noch beschimpft werden, weder misshandelt noch verletzt. Und zwar alle Menschen haben diesen Wert und dieses Recht.

Martin Luther King sagte: „Auf Gottes Klaviatur ist jeder Mensch, von Sopran-Weiß bis Bass-Schwarz wichtig – weil er zum Bilde Gottes erschaffen ist.“

Der Mensch hat von Gott die Verfügungsgewalt über die Ressourcen dieser Welt bekommen, aber sie gehören ihm nicht, wir sind so etwas wie Fondmanager oder Hausverwalter. Nicht nur die Güter dieser Welt, sondern auch die Chancen sind ungleich verteilt, das ist ungerecht und nicht Gottes Wille.



Schon im Alten Testament gilt es, auf Gottes Gnade zu antworten. Ein Mensch, der in seinem Herzen begriffen hat, was Gottes Gnade bedeutet, wird das weitergeben: Gerechtigkeit üben.

Umso mehr bei Jesus, er lebte das Leben, das wir hätten leben sollen, er starb am Kreuz und nahm den Fluch auf sich, den wir verdient haben. Der Mensch kann nur durch den Glauben in eine Beziehung zu Gott kommen, aber der letztgültige Beweis für einen echten rettenden Glauben ist das veränderte Leben. Wir werden allein durch den Glauben an Christus gerettet, aber nicht durch einen Glauben, der allein bleibt, der für sich bleibt.

Tim Keller schreibt in seinem Buch: Geistliche Mittelklasse-Christen sind oft gleichgültig gegenüber den Armen und Benachteiligten dieser Welt. Die „Welt“ teilt die Menschen nach ihrem sozialen Status ein, das Evangelium macht diese Werte zweitrangig, es ändert die Identität der Reichen und es verändert auch das Selbstbildnis des Armen.

Die Bibel sagt: „Ein Gemeindeglied, das in ärmlichen Verhältnissen lebt, soll sich vor Augen halten, was für eine hohe Würde Gott ihm verliehen hat. Und wer reich ist, soll sich vor Augen halten, wie wenig seine hohe soziale Stellung vor Gott wert ist; denn er wird vergehen wie eine Blume auf dem Feld...“ (Jak. 1,9-10; NGÜ)

In der Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnade liegen die Quellen der Heilung, du bist nicht durch deine Herkunft oder deine Umgebung definiert. Tim Keller sagt: „Ich persönlich glaube, dass in der Seele jedes Christen ein Herz für die Armen ist, das so lange „schläft“, bis es geweckt wird.“

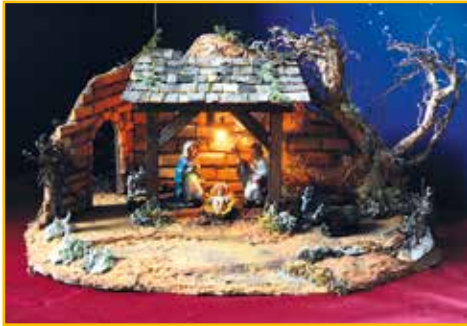
Detlef Kauper

Termine und Veranstaltungen

Krippenbaukurs

16.-19.11. im Kloster Volkenroda
mit Krippenbaumeisterin Elke Möller

In ruhiger adventlicher Atmosphäre können sehr individuell Weihnachtskrippen gestaltet werden. Möglich sind Krippen im heimatischen oder orientalischen Stil, sowie aus Wurzeln und Naturmaterial. Die Tagzeitgebote des Klosters geben dem kreativen Schaffen Unterbrechung und Vertiefung...



Buchung/Infos: www.kloster-volkenroda.de

Jüdisches Leben in der heutigen Zeit

im Diakonissenhaus Eisenach
Nikolaikolleg
Rabbinerin Dr. Ulrike Offenbergh, Hameln

Beim Stichwort „Rabbiner“ stellt sich oft als erste Assoziation das Bild eines bärtigen Mannes mit Hut ein. Wie kam es dazu, dass es mittlerweile Rabbinerinnen gibt? Und was sind die besonderen Herausforderungen ihrer Arbeit? Die Gemeinderabbinerin gibt einen Einblick in ihre Tätigkeit und das Leben ihrer Gemeinde in Hameln.

ChristusDienst-Treffen inkl. Mitgliederversammlung

17. November 2018 in Erfurt, 9 -15 Uhr
im Haus des CVJM Thüringen e.V.
Gerberstr. 14a, 99089 Erfurt

Thema: „In Würde sterben“ – Dr. med. Horst von der Hardt. Er war als Arzt in Hannover tätig, lebt seit sechs Jahren in Volkenroda, engagiert sich für das Kloster und ist als Lektor im Kirchenkreis tätig.

Anmeldungen über die Geschäftsstelle

Kunst, Kultur, Spiritualität

14.-16.12.2018
im Augustinerkloster Gotha

Klöster stehen seit jeher für guten Geschmack, Kunst und Seelennahrung. Diese Tradition wollen wir fortsetzen und laden Sie ein, sich in den Räumen des Klosters zu erholen und Ihre Seele baumeln zu lassen. Im Preis inbegriffen sind ein Konzert, ein Spaziergang durch Gothas Kirchen, singen, tanzen, Weihnachtsgrüße schreiben, Kulinarisches genießen, eine Kunstausstellung und Zeiten der Stille & Besinnung. Alles kann, aber nichts muss! Wenn Sie einfach nur die Stille im Kloster in diesen besonderen Tagen genießen wollen, sind Sie ebenso herzlich eingeladen, wie diejenigen, die alle Angebote wahrnehmen wollen. Ein Wochenende, an dem Sie mit allen Sinnen die einfache Schönheit des klösterlichen Lebens im Advent wahrnehmen, wird Ihnen in besonderer Erinnerung bleiben.

Kosten pro Person im DZ: 160,- €
Buchung: www.augustinerkloster-gotha.de

Theologische Tagung des ChristusDienstes

21.-23. Januar 2019
im Kloster Volkenroda in Körner
Infos folgen: www.christusdienst.de

*Gesund bleiben
im alltäglichen Leben*

19. - 20. Oktober 2018
Klostertage im Augustinerkloster Gotha

Durch klassische Entspannung erlernen Sie, zur Ruhe zu finden und Stress abzubauen; verschiedene Anregungen werden Ihnen helfen, Stress vorzubeugen oder zu bewältigen. Sie üben das Sitzen in der Stille und können sich in der Seele berühren lassen durch Worte der Heiligen Schrift. „Ein gelassenes Herz ist des Leibes Leben“ Sprüche 14, 30a

*Beginn: Freitag, 19.10.2018 um 18 Uhr
Ende: Samstag, 20.10.2018 um 16 Uhr*

*Anmeldung bis zum 10.10.2018
Tel. 03621-300244
Mail: baerbelbenkert@arcor.de*

*Kosten: 30€ (incl. Verpflegung)
Übernachtung extra buchbar bei:
www.augustinerkloster-gotha.de*



Einführungsseminar: Schritte zur Freiheit aus zwanghaften Gefühlen

28.10.-3.11.2018
mit Dr. Brücker & Team
in Bennungen

Themen: Entstehung, Wirkungsweise und Behandlung innerseelischer Störungen; Wege zu einem sinnerfüllten Leben; Grundfragen des Glaubens; wichtige Konsequenzen für Ehe und Kindererziehung; Hilfen zur Bewältigung des Alltags – eine ganz persönliche „Inventur“ und Neuorientierung.

Infos: www.leo-ev-bennungen.de

Oktober 2018

1. Mo	LEO-Gesprächskreis in Bennungen
2. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylanten in Altenburg
4. Do	Gebet für Weimar im Ev. Gemeindezentrum Sonnenhügel
5. Fr	5.-9. Freizeit der Evangelischen Allianz Nordhausen in Triefenstein
6. Sa	Gebetstreffen in Bennungen
8. Mo	CD-Regionaltreffen in Neudietendorf
	8.-14. lebend.ich – ökumenische Freizeit in Münster-schwarzach
9. Di	9.-14. Jugendrüstzeit der Kirchengemeinde Stendal in Großhartmannsdorf
10. Mi	jeden Mittwoch Tag der Kommunität in Altenburg
11. Do	Ökumenisches Gebetsfrühstück in Altenburg
	Bibelstunde im Diakonissenmutterhaus in Eisenach
12. Fr	CD-Regionaltreffen in Weimar
	Nageskreuzgebet im Diakonissenmutterhaus in Eisenach
13. Sa	Zukunftswerkstatt im Diakonissenmutterhaus in Eisenach
14. So	Senfkorn Gottesdienst in Großschwabhausen
15. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg
	CD-Regionaltreffen in Neufrankenroda/Siloah
	Schwesternabend im Diakonissenhaus Eisenach

16. Mi	Nikolaikolleg im Diakonissenhaus Eisenach, „Jüdisches Leben in der heutigen Zeit“ mit Rabbinerin Dr. Ulrike Offenberg, Hameln
19. Fr	19.-20. Klostertage im Augustinerkloster Gotha
20. Sa	Leitungsteam Zeltstadt
	„Aufatmen“ im Diakonissenmutterhaus Eisenach
21. So	„Himmlisch anderer Gottesdienst“ in Oldisleben, Thema: „Wie kann ich mit Leid umgehen?“ Gleichzeitig „Kinderabenteuerland“
	Sonntag für Freiheit der international justice mission
22. Mo	CD-Regionaltreffen in Erfurt
23. Di	Start eines Gitarrenkurses im städtischen Jugendtreff „Nordlicht“ in Suhl
24. Mi	CD Regionaltreffen Bennungen/Kyffhäuser
25. Do	Anti-Drogen-Projekt in Benshausen
	Bibelstunde im Diakonissenmutterhaus Eisenach
26. Fr	26.-27. Workshops für Mitarbeiter der diakonischen Gemeinschaft in Eisenach
27. Sa	Kreiskonfitag in Rohr
	27.-28. Glaubensseminar in Nordhausen Salza
28. So	Jugendgottesdienst in Suhl
	Oase in Großschwabhausen
	28.10. - 3.11. Einführungsseminar „Schritte zur Freiheit aus zwanghaften Gefühlen“ Leitung Dr. Brücker & Team
29. Mo	Gebet für Eisenach

Dezember 2018

1. Sa	Leitungsteam Zeltstadt
	Gebetstreffen in Bennungen
3. Mo	LEO-Gesprächskreis in Bennungen
	Gebet für Weimar in der Koreanischen Gemeinde
4. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylanten in Altenburg

5. Mi	jeden Mittwoch Tag der Kommunität in Altenburg
	Nikolaus für die diakonische Gemeinschaft in Eisenach
6. Do	Nikolaus für das Mutterhaus Eisenach
8. Sa	„Aufatmen“ im Diakonissenmutterhaus Eisenach
9. So	Adventsmarkt Nordhausen Salza
10. Mo	CD-Regionaltreffen in Neudietendorf
	CD-Regionaltreffen in Neufrankenroda/Siloah

November 2018

1. Do	CD-Regionaltreffen Altmark in Bismark
2. Fr	Gebet für Familien
3. Sa	Gebetstreffen in Bennungen
	Schulbewegungstag der SMD in Eisenach
4. So	Senfkorngottesdienst in Großschwabhausen Gottesdienst zum Einladen in Stendal Röxe
5. Mo	LEO-Gesprächskreis in Bennungen
6. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaus- siedler und Asylanten in Altenburg
7. Mi	Gemeinschaftsabend im Diakonissenmutterhaus in Eisenach
8. Do	Ökumenisches Gebetsfrühstück in Altenburg
	Bibelstunde im Diakonissenmutterhaus in Eisenach
9. Fr	CD-Regionaltreffen in Weimar
	Nageskreuzgebet im Diakonissenmutterhaus in Eisenach
10. Sa	09.-10. 24h Hoheneiche der Checkpoint Jesus Gemein- de Erfurt
	Martinsandacht in der Kirche Oldisleben, anschlie- ßend Laternenumzug mit der Feuerwehr.
11. So	„Himmlich anderer Gottesdienst“ in Oldisleben, Thema: „Hinterm Horizont geht's weiter“ Gleichzeitig ist „Kinderabenteuerland“

12. Mo	CD-Regionaltreffen in Neudietendorf
	CD-Regionaltreffen in Neufrankenroda/Siloah
	CD-Regionaltreffen in Erfurt
13. Di	Gebet um eine erfolgreiche Wiederbesetzung der Gemeindepädagogenstelle in Suhl
14. Mi	jeden Mittwoch Tag der Kommunität in Altenburg
	Hauskreis und Schwesternabend im Diakonissenmut- terhaus Eisenach
16. Fr	16.-18. JuLeiCa-Schulung des CVJM in Braunsdorf
17. Sa	Mitgliederversammlung des Christudienstes in Erfurt
18. So	Oase in Großschwabhausen
19. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg
21. Mi	Gottesdienst zum Buß- und Bettag, Jakobskirche - Gebet für Weimar
	Schwesternabend im Diakonissenmutterhaus Eisenach
22. Do	Bibelstunde im Diakonissenmutterhaus Eisenach
23. Fr	Allianzmitarbeitertreffen in Weimar
24. Sa	24.-25. Glaubensseminar Nordhausen Salza
25. So	„Stille Momente“ in der Margarethenkirche Gotha
26. Mo	Gebet für Eisenach
27. Di	27.-29. Basar im Diakonissenmutterhaus in Eisenach
28. Mi	CD Regionaltreffen Bennungen/Kyffhäuser
	Lobpreisabend im CheckPoint Jesus in Erfurt

13. Do	Ökumenisches Gebetsfrühstück in Altenburg
14. Fr	CD-Regionaltreffen in Weimar
	Nageskreuzgebet im Diakonissenhaus in Eisenach
	14.-16. Kunst, Kultur und Spiritualität – ein be“sinnliches“ Adventswochenende im Augustinerkloster Gotha
15. Sa	15.-16. Glaubensseminar Nordhausen Salza

16. So	Oase in Großschwabhausen
	Gottesdienst zum Einladen in Stendal Röxe
17. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg
	Gebet für Eisenach
19. Mi	Schwesternabend im Diakonissenmutterhaus Eisenach
30. So	Jugendgottesdienst in Suhl



Lobpreis- und Einkehrtage

Raus aus dem Alltag

Wir leben in einer Kirche, in der die Menschen immer weniger und die Pfarramtsbereiche immer größer werden. Das kennen wir auch von der Teilnahme unserer Lobpreis- und Einkehrtage. Damit möchten wir uns nicht abfinden!

Lasst uns den Heiligen Geist bitten, dass die gemeinsamen Tage im Zinzendorfhaus uns in diesem Wachstum stärken und voranbringen.

Klaus Bergmann und Dieter Dietzold

Für alle Menschen, die Sehnsucht nach Erneuerung und Hoffnung für die Gemeinde Jesu haben.
An einem Wochenende heraus aus dem Alltag von Familie und Gemeinde

mit dem Ziel:

- Begegnung und Austausch mit Glaubensgeschwistern
- Gott begegnen im Lobpreis mit neuen und alten Liedern
- Kraft tanken durch die biblische Botschaft
- Miteinander und füreinander beten
- Abendmahl feiern
- neue Impulse und Ermutigung erhalten
- am Ende der Tage fröhlich seine Straße ziehen

Leitung:

Karin Schmidt, Organisation
Cornelia Voigt, Lobpreis und Musik
Pf. i. R. Dieter Dietzold
Pf. i. R. Klaus Bergmann

Beginn der Tagung:

Freitag, 26. Oktober 2018
15.00 Uhr mit dem Kaffeetrinken

Ende:

Sonntag, 28. Oktober 2018
nach dem Mittagessen 12.00 Uhr

Anmeldung an:

Geschäftsstelle des Christusdienst e.V.

Kosten: freiwillig je nach Vermögen

LOBPREIS
UND
EINKEHRTAGE

Tagungs- & Begegnungsstätte
Zinzendorfhaus Neudietendorf
Zinzendorfplatz 3
99192 Neudietendorf



Freitag, 26. Oktober 2018 - Sonntag, 28. Oktober 2018

IMPRESSUM

Christusdienst e.V. - Gerberstraße 14 a - 99089 Erfurt - Tel.: 0361 2646565 - Fax 0361 2646520

E-Mail: info@christusdienst.de - Internet: www.christusdienst.de

Andreas Möller (1. Vorsitzender) - Tel.: 0361-51800-323 - E-mail: andreas.moeller@ekmd.de

Matthias Hänel (2. Vorsitzender) - Tel.: 03631-984764 - E-mail: ev.kirche-salza@gmx.de

Detlef Kauper (Geschäftsführer) - Tel.: 0361-601 99 23 (privat) - E-mail: detlef.kauper@t-online.de

Konto: IBAN DE44 5206 0410 0208 0230 85 | BIC GENODEF1EK1

Evangelische Bank e.G.

Der Gebetsbrief erscheint vierteljährlich und wird von der Geschäftsstelle des Christusdienstes verantwortet.

Sendet uns besondere Anliegen oder Veranstaltungen aus euren Gemeinden oder aus eurem Umfeld zu bis zum 10. Dezember, 10. März, 10. Juni und 10. September – jeweils für das nächste Quartal.

Wir freuen uns über Spenden und stellen Ihnen dafür am Anfang des nächsten Jahres eine Spendenquittung aus.